

PORTRÄTS ZUM INTERNATIONALEN JAHR DER PFLEGENDE UND HEBAMMEN (6/12)

«Mein Beruf gibt mir eine grosse Ehrfurcht vor dem Leben»

In ihrem Beruf als Hebamme vereinen sich die Bereiche **Medizin und Psychologie**, sagt Ladina Marugg aus Domat/Ems. Eine Hauptaufgabe sieht sie darin, die werdenden Mütter auf ihren Wegen individuell zu begleiten und sie für den **natürlichen Verlauf von Schwangerschaft und Geburt** zu stärken.

► SILVIA KESSLER

D

Die Hochzeit, so heisst es landläufig, ist der schönste Tag im Leben eines Paares. Hört man frischgebackenen Eltern zu, scheinen die Emotionen bei der Geburt eines Kindes jedoch noch weit mächtiger zu sein. Wie schön muss demnach der Beruf der Hebamme sein, die diese grossen Gefühle immer wieder miterleben darf. Doch die Hebamme Ladina Marugg relativiert. «Eine Geburt ist wundervoll und ein Riesenereignis, das als etwas sehr Schönes empfunden werden kann. Das ist aber nicht in jedem Fall so.» Wenn Eltern einander nun vom schönsten Moment ihres Lebens vorschwärmten und die Geburt «verromantisierten», könne das werdende Mütter unter Druck setzen. Wer es nämlich nicht schaffe, «eine schöne Geburt» zu erleben, werfe sich allenfalls vor, etwas falsch gemacht zu haben. «Dabei darf auch ein Kaiserschnitt als eine hilfreiche Notlösung und als ein wertvolles Ereignis betrachtet werden.»

Entscheidender Fokus

Ladina Marugg ist ohnehin sehr darauf bedacht, dass sich Schwangere mehr auf ihren eigenen Körper als auf irgendwo Gelesenes oder Gehörtes konzentrieren. «Wir leben in einer Gesellschaft, die sehr auf Prävention bedacht ist. Durch die vielen Inputs, die sich an werdende Mütter richten, können Verunsicherungen und Ängste steigen, und die Frauen verlieren fast den Zugang zu sich selbst.» Eine Hauptaufgabe sehe sie daher darin, Frauen in ihrer Selbstwahrnehmung zu stärken und die Fokussierung auf die eigenen Kräfte zu fördern. Dies geschehe sehr individuell. «Ich kann nicht alle Frauen und alle Familien gleich behandeln.» In ihrem beruflichen Alltag treffe sie viele unterschiedliche Situationen an. «Ich erhalte Zugang zu allen Gesellschaftsschichten, von sehr wohlhabend bis hin zu sozial sehr schwach gestellten Familien. Das ist eine der Faszinationen, die meinen Beruf ausmachen», erzählt sie. So individuell wie ihr Lebensumfeld seien auch die werdenden Eltern, die



Ganzheitliche Begleitung: Im Rahmen ihrer Sprechstunde-Tätigkeit unterhält sich die **Hebamme Ladina Marugg** mit der werdenden Mutter **Sabrina Sonder**, auf deren Bauch sie zuvor einen Wehen- und Herztonschreiber angebracht hat. (FOTO PHILIPP BAER)

sie in ihren gefassten Entscheidungen immer unterstütze, so Ladina Marugg weiter. «Will eine Frau das ganze schulmedizinische Programm mitmachen, unterstütze ich sie genauso wie jene Frau, die auf alles Medizinische verzichten möchte.» Einer überzeugten Familienfrau lasse sie genau die gleiche Zuwendung zukommen wie jener Frau, die Karriere und Familie unter einen Hut bringen möchte. «Wir Hebammen bemühen uns, die Familien in ihrem Beginn und in ihrem Selbstvertrauen zu stärken und versuchen, sie dabei zu unterstützen, eine individuelle und solide Familiendynamik zu erschaffen. Dies kann auch mithelfen, die Gesellschaft global zu stärken.»

Kurzentschlossen zum Traumberuf

Erzählt die 39-Jährige von ihrer Arbeit, gerät sie ins Schwärmen. Zu ihrem Traumberuf kam sie allerdings auf einem kleinen Umweg. Aufgewachsen ist Ladina Marugg in Davos und Schiers, «wohlbehütet als Tochter einer Kinder-

gärtnerin und eines Lehrers und mit zwei älteren Brüdern», erzählt sie. Nach der obligatorischen Schulzeit machte sie die Matura an der Evangelischen Mittelschule Schiers mit dem Ziel, entweder Medizin oder Psychologie zu studieren. «Dann entschied ich mich aber für die Ausbildung zur Hebamme, weil ich mir sagte, dass ich in diesem Beruf beides haben würde – Medizin und Psychologie.» Und so sei es nun auch.

2004 schloss Ladina Marugg die Ausbildung ab. Kurz vor dem Abschluss war sie schwanger geworden mit dem ersten Sohn und zog nach Domat/Ems, in die Heimat des Vaters ihrer Kinder. Später kamen noch ein Mädchen und ein weiterer Sohn dazu. Alle drei Kinder kamen als Hausgeburten zur Welt. «Aber nicht, weil ich nicht ins Spital wollte», betont die Hebamme. Ihr individueller Weg habe für sie ganz einfach gepasst. Bei allen drei Hausgeburten habe sie dann sogar zwei Hebammen dabei gehabt, «und die mussten mich genauso unterstützen wie jede andere

Frau auch». Ihre berufliche Tätigkeit gab Ladina Marugg auch als Mutter nie ganz auf.

Kompetentes Spitalteam

So kommt es auch, dass Ladina Marugg kürzlich ihr 15-Jahr-Dienstjubiläum im Spital Thuis feiern konnte. Eine Institution, in der sie sich sehr wohlfühlt, wie sie sagt. Rund 150 Kinder kommen hier jedes Jahr zur Welt. Ein Chefarzt, eine Leitende Ärztin und insgesamt zehn Hebammen sind im Bereich Gynäkologie und Geburtshilfe tätig. «Die Kompetenz im Team ist hoch», sagt Ladina Marugg, die in einem 30-Prozent-Pensum angestellt ist. Es würden Schwangerschafts-Sprechstunden mit den Fachärzten, Hebammen und den werdenden Müttern angeboten, individuell und ganz auf die Bedürfnisse der einzelnen Frauen angepasst. «In der Geburtshilfe tragen wir Hebammen eine grosse Verantwortung, denn in der Regel ist nur eine von uns im Dienst.» Doch sollte sie mal Unterstützung brau-

chen, seien die Wege im Spital kurz. «Die Pflege oder ein Arzt sind schnell zur Stelle.» Denn trotz aller Möglichkeiten, welche die Medizin bereithalte, könne dem Lauf der Natur nicht immer die Stirn geboten werden. Es komme vor, dass sie auf der Geburtsabteilung tiefertraurige Situationen erlebe, erklärt Ladina Marugg. Als Hebamme erlebe man, wie nahe Glück und Leid, Schmerz und Wohlbefinden, das Werden und Vergehen zusammenwohnten. «Meine Arbeit gibt mir grosse Ehrfurcht vor dem Leben.»

Wertvolle Weiterbildung

Die Leidenschaft für ihren Beruf und die bereits erworbenen Fähigkeiten motivieren die Hebamme aus Domat/Ems, sich laufend mit weiteren Aspekten rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett zu befassen. So setzt sie sich zurzeit intensiv mit der Thematik der achtsamen Ganzkörpermassage auseinander. Ihre Masterarbeit, welche sie zurzeit an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) für den Master of Science in Hebamme schreibt, wird sich mit diesem Thema befassen. Durch Interviews mit Schwangeren, welche eine solche Massage empfangen haben, möchte sie erfahren, wie diese erlebt wurde, und ob sie als bisher noch fast ungenutzte Ressource für werdende Mütter ausgebaut werden könnte, wie Ladina Marugg ausführt.

Ihre Grundausbildung habe sie noch als Berufslehre absolviert, bemerkt die Hebamme. «Als dann die Akademisierung des Berufs kam, sträubte ich mich anfänglich dagegen.» Inzwischen habe sie aber das riesige Potenzial entdeckt, das darin stecke. «Durch die Weiterbildung verstehe ich die politische Sprache besser, ich kann meine Anschauungen in die Wissenschaft einbringen, und ich lerne neue Strategien, um Projekte zu gestalten. Ich liebe meinen Beruf und bin selbst sehr gespannt, wohin mich meine Wege noch führen werden.»

Am 18. Mai wäre Florence Nightingale, Begründerin der westlichen Krankenpflege, 200 Jahre alt geworden, was die WHO veranlasste, 2020 zum Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen auszurufen. Im Jubiläumsjahr porträtiert das BT monatlich eine Pflegefachperson.

Schwester Liliane Juchli und ihr bedeutungsvolles Pflegelehrbuch

Ihr Lehrbuch, im Jargon «**d'Juchli**» oder «**der Juchli**» genannt, begleitete **unzählige Krankenschwestern und -pfleger** durch die Ausbildungszeit. Hauptanliegen der Verfasserin Liliane Juchli war eine ganzheitliche Sicht der gepflegten Personen – die **Ganzheit und Einheit von Körper, Seele und Geist** des Menschen.

In den 1970er-Jahren verstärkte sich die Technisierung des Pflegeberufs. Verbunden mit einem zunehmenden Unbehagen der Pflegenden selbst, führte diese Situation zum bereits damals so genannten Pflegenotstand. Schlagzeilen wie «Entmenschlichung im Krankenhaus» und «Krank gewordenes Gesundheitswesen» tauchten in der Presse auf. Eine Veränderung wurde notwendig, es erwachte und wuchs bei den Berufsangehörigen ein neues Bewusstsein bezüglich der gewichtigen eigenen Rolle.

Gefragtes Standardwerk

Ein Lehrbuch der Ordensschwester Liliane Juchli sollte diesem Bewusstsein Ausdruck verleihen. In den 60er-Jahren war dieses aus Arbeitsblättern, die sie als junge Schulschwester für ihre Schülerinnen und Schüler verfasst hatte, entstanden. Bald war es als eines der wenigen Pflegelehrbücher der Nachkriegszeit äusserst gefragt. Es hat sich

im deutschsprachigen Raum über Jahrzehnte als Standardwerk gehalten und ist in acht Auflagen erschienen. Die unterschiedlichen Titel dieses Buches widerspiegeln den Wandel des Pflegeverständnisses und die Suche nach der Identität eines Berufs, der sich stets neuen Anforderungen zu stellen hat.

1969: «Umfassende Krankenpflege-Grundpflege-Behandlungspflege» mit einem Umfang von 300 Seiten.

1971: «Umfassende Krankenpflege»

1973: «Allgemeine und spezielle Krankenpflege», 1.-3. Auflage, ein Lehr- und Lernbuch

1983, 1987, 1991: «Krankenpflege – Praxis und Theorie der Gesundheitsförderung und Pflege Kranker», 4.-6. Auflage, die 1000-Seiten-Marke wird erreicht.

Ab der vierten Auflage erhielt neben der Krankenpflege auch die Prävention ihren Platz. Integriert wurde die Orientierung an einem ganzheitlichen Men-

schensbild – sowie die Gewichtung der Inhalte der Pflege an den Bedürfnissen des Menschen in allen seinen Dimensionen. Der von Liliane Juchli entwickelte Ansatz der «Aktivitäten des tägli-



Unermüdet: **Liliane Juchli**, die «**Grande Dame**» der Pflege, spricht 2017 an einer Versammlung des SBK Bern, rechts **ihr Lehrbuch in der 5. Auflage (1987)**. (ZVG/KE)

chen Lebens» fand Einzug in den Pflegeprozess.

1994 – 1997: «Pflege – Praxis und Theorie der Gesundheits- und Krankenpflege»



gen», 7. und 8. Auflage. Nach der achten Auflage führte der Thieme-Verlag das Buch unter dem Titel «Thiemes Pflege» weiter.

Liliane Juchli ist eine der grossen Pflegepionierinnen im deutschsprachigen Raum. Die Professionalisierung der Pflege ist zu einem grossen Teil ihr Verdienst. Ihr Engagement nimmt auch im hohen Alter von 86 Jahren nicht ab. So ist sie prominentes Mitglied des Initiativkomitees der Pflegeinitiative. Durch ihren unermüdeten Einsatz für die Würde des Menschen und für eine ganzheitliche Sicht der Pflege ist sie zu einem Vorbild für Generationen von Pflegefachpersonen geworden. (BT)

Der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) Sektion Graubünden geht in einer zwölfteiligen Serie der Entwicklung der Krankenpflege in der Schweiz nach. Das BT publiziert 2020 jeden Monat einen der auf www.sbk-gr.ch erscheinenden Beiträge.